

Ueli, der Rebell

Steuern Ulrich Kohli, Anwalt von Milliardär Urs Schwarzenbach, geht immer aufs Ganze.

STEFAN BARMETTLER

Wer Ulrich «Ueli» Kohlis Büro betritt, merkt sofort: Hier geht es nicht um Petitesse, hier geht es um Grundsätzliches. Die schwere Holztür ist abhörsicher, an der Wand ein Tresor für Vertrauliches, auf dem Pult ein Stapel Dossiers und – wie im Oval Office – ein rotes Telefon. Der Apparat funktioniert zwar nicht, aber es reicht nach Dramatik.

Der Hausherr, seit 35 Jahren Anwalt, weiss um die Wichtigkeit der Symbolik. Als im Zürcher Nobelhotel Dolder Beamte vorführen und millionenteure Bilder mitnehmen, bot er Journalisten auf, damit sie kundtun, dass hier einem rechtschaffenen Gewerbler, Urs Schwarzenbach, Staatswillkür widerfahre. «Einen Überfall» nennt Kohli die Konfiskation durch den Zoll.

Dieser sieht es weniger dramatisch: Man habe Schwarzenbach grosszügige Fristen gewährt, auf Kooperation gehofft und sei erst zur Tat geschritten, als Schwarzenbach keine Anstalten machte, die geschuldeten Millionen zu zahlen – Showdown im Grandhotel. Auch vor dem Bundesgericht in Lau-

sanne hat sich das Steueramt von Zürich bereits mit Schwarzenbach duelliert. Im Dezember erstritten die Behörden einen kleinen Teilsieg, doch vor einem Zürcher Gericht blitzten sie kürzlich ab und kassierten eine juristische Belehrung.

Anwaltsbranche wundert sich

Kohli fungiert als Schwarzenbachs Wall gegen Forderungen der Vermögenssteuer, der Zolffahnder und der Mehrwertsteuer. In der Anwaltsbranche nimmt man seine Verteidigungsstrategie mit Erstaunen zur Kenntnis. Normalerweise versuche der Steuerpflichtige im Konflikte mit dem Fiskus den Ball flachzuhalten – ja keine Presse.

Bei unklarer Rechtslage holt man bei den Steuerbehörden vorgängig ein Ruling ein, lässt sich das Vorgehen oder das Geschäftsmodell bestätigen. Tauchen Meinungsverschiedenheiten über Forderungen auf, wird ein Teil der umstrittenen Summe auf ein Sperrkonto einbezahlt und dann verhandelt.

Eine allzu diskrete Gangart oder ein Einknicken ist nicht nach dem Gusto von Schwarzenbach und Kohli. Sie weichen keiner Konfrontation aus und

verpassen keine Gerichtsinstanz; stattdessen gewähren sie Interviews oder schreiben – wie im Fall von Kohli – Fragen wie Antworten gleich selbst. Und man freut sich an Spässchen: So liessen sich Schwarzenbach, Kohli und der Gemeindepräsidenten von Küsnacht im Gemeindehaus für die «Bilanz» ablichten. Damit wurde jedem Steuerbeamten klar: Schwarzenbach is back in town. Der Umzug von Grossbritannien in die Schweiz ist relevant, denn der Fiskus hat Vermögenswerte von über 220 Millionen Franken verarrestiert, um umstrittene Steuerforderungen des während über zwanzig Jahren im Ausland wohnenden Steuerpflichtigen abzusichern. Die Blockierung macht es selbst einem Milliardär nicht ganz einfach, an Bankkredite und Liquidität zu gelangen.

Mit dem Umzug in die Schweiz aber fällt die Legitimation der Verarrestierung weg, theoretisch. Doch in der Causa Schwarzenbach ist selbst dieser Punkt umstritten. Kohli ärgert sich: «Das kantonale Steueramt will mit einer Trotzreaktion den Schweizer Wohnsitz von Herrn Schwarzenbach nicht anerkennen. Das ist rechtswidrig.»

Keinen Millimeter Terrain preisgeben, jeden Schritt anfechten. Bei dieser Gangart haben sich zwei gefunden: Schwarzenbach wie Kohli gelten als kämpferisch bis starrköpfig, als staatskritisch ohnehin. SVP-Mitglied Kohli sagt, er sei ein Rebell und Querdenker. Rufen alle: «Der wars!», meldet er reflexartig Zweifel an. So funktioniert er nicht nur bei Milliardären, sondern auch bei armen Schluckern. Mal hat er einen angeblichen Milchpanscher aus dem Zürcher Oberland verteidigt und vor Gericht das Kesselchaos in der Milchzentrale geschildert, das eine klare Beweisführung gar nicht möglich mache. Der Bauer wurde freigesprochen.

Diese Fälle liebt Kohli: Wenn sich Hoffnungslosigkeit ausbreitet, steigt der unerschrockene Kämpfer auf die Barrikaden. Das passt Schwarzenbach. Beide geniessen den Pulverdampf: Schwarzenbach, der Oberleutnant der Gebirgsinfanterie, und Kohli, der Oberleutnant der Panzertruppen. Getroffen haben sie sich vor vierzig Jahren im Pistolen-schiesstand von Küsnacht und sind seither ein Team. Der Ex-SBG-Mitarbeiter Schwarzenbach verdiente mit Devisenhandel und Immobiliengeschäften Millionen, Kohli kassierte beim finanziellen Aufstieg mit. «Ich wuchs mit meinem Klienten», sagt er. Seit Jahrzehnten ist er für das Rechtliche in der schnell wachsenden «Urs Schwarzenbach AG» zu-

ständig. Mal setzte er für ihn einen Kaufvertrag für Polopferde auf, dann für einen Sikorsky-Helikopter, für einen Gulfstream-Jet, für die 50-Meter-Jacht Phryne, für Hotels, für ein Dorf in England, für Villen in St. Moritz und Marrakesch und für ein Jagdschloss in Grossbritannien. Unter dem Dach eines Discretionary Trust hat Kohli Beteiligungstöpfe für Kunst, Liegenschaften, Finanzen und Sport geschaffen, alles legal und streng nach britischem Gesellschaftsrecht. Ein paar Assets (Bilder, Jacht) sind in Jurisdiktionen wie Liberia, British Virgin Island oder Cayman Island gebunkert.

Zeitweilig in fünfzig Verwaltungsräten

Wie Vermögen und Firmen zu strukturieren und zu schützen sind vor dem Fiskus und ungeliebten Erben, das hat Kohli in den siebziger Jahren gelernt. Nach Studium, Promotion und 1500 Diensttagen heuerte er als Jurist bei der Schweizerischen Volksbank an, ab 1975 war er Legal Counsel bei der Bank Julius Bär, eine erste Adresse für ausländische Kunden mit weit verzweigtem Vermögen. Bei den Bären wurde er zum Experten für komplexe Firmen- und Vermögensstrukturen, die grösstmögliche Diskretion und Sicherheit boten. 1978 machte er sich selbstständig. Die Kanzlei florierte; zeitweilig sass er in fünfzig Verwaltungsräten. Kohli nennt keine Kundennamen, aber einige Prominenz taucht immer wieder auf. Dazu gehört der Sultan von Brunei. Ihm half er beim Verkauf des mondänen Hotels Ritz

in Paris. Mit Hellseher Uri Geller ist er seit vierzig Jahren befreundet. Geller führte Kohli bei Michael Jackson ein, dem er Plattenverträgen diente.

«Ich bin im Gegensatz zu anderen kein Langweiler», sagt Ueli Kohli und lacht. Fürwahr: Der Mann aus Guggisberg im Kanton Bern hat ein pralles Juristenleben hingelegt. Neben Trusts, Testamentvollstreckungen, Prozessen und Vertragswerken schrieb der juristische Tausendsassa noch 17 Thriller, die in Deutsch und Englisch erschienen und eine Gesamtauflage von über 100000 Exemplaren erreichten. Und schon bald steht das 18. Œuvre in den Regalen. Auch der jüngste Titel aus der Feder von Ulrich Kohli alias James Douglas verspricht höchste Dramatik. «Zu früh zum Sterben» heisst der Nervenkitzel. Dagegen schrumpft sogar der Kladderadatsch mit den Schweizer Steuer- und Zollbehörden zur Petitesse.

Ulrich Kohli: Eine allzu diskrete Gangart ist nicht nach seinem Gusto.

FREIE SICHT

Jobmaschine Roboter

REINER EICHENBERGER

Viele fürchten, technischer Fortschritt und Roboterisierung brächten Massenarbeitslosigkeit und Elend. Dabei ist klar:



Seit den Neandertal-Zeiten ist der technische Fortschritt fast unermesslich. Trotzdem hat der Wohlstand zugenommen, und gute Arbeitskräfte sind Mangelware. Technischer Fortschritt bringt nicht nur Verdrängung von Menschen durch Maschinen, sondern immer auch neue Chancen für Menschen.

Dagegen argumentieren Technophobiker, diesmal sei alles anders. Der neue technische Fortschritt sei so schnell und treffe so viele Branchen gleichzeitig, dass die bisherigen Anpassungsmechanismen ausgehebelt würden. Eine ihrer Schreckgeschichten ist, dass es bis in vierzig Jahren die Hälfte der heutigen Berufe nicht mehr gebe. Zum Glück sind bis dann fast alle heute Arbeitenden pensioniert. Technikangst ist aufgrund zweier Anpassungsmechanismen unbegründet: Erstens verdrängen Maschinen Menschen dann, wenn sie kostengünstiger arbeiten. Dadurch werden die Produkte und Dienstleistungen der betreffenden Branche billiger. Folglich kann man sich mit dem in allen anderen Branchen verdienten Geld mehr kaufen. Technoschock in der einen Branche

«Es gibt so viel zu tun, dass es immer zu wenig Roboter geben wird.»

heisst also immer höhere Reallöhne in allen anderen Branchen. Damit werden auch schöne Berufe attraktiv, die bisher vielen kein Auskommen sichern konnten, zum Beispiel das Kunsthandwerk. Zweitens wirkt schnellerer technischer Fortschritt nicht nur als Zerstörer alter und Quelle neuer Jobs und Chancen, sondern er steigert auch die Effizienz der Stellenvermittlung und der Ausbildung. So verbessert er die Möglichkeiten der Menschen, die neuen Jobs auch wirklich zu finden und sich darauf vorzubereiten. Das steigert die Arbeitsmarkteffizienz und senkt die Arbeitslosigkeit.

Manche Branchen wird der technische Fortschritt aber völlig umpflügen, so etwa die Landwirtschaft. Viele Bauern rechtfertigen ihre Subventionen mit ihrer landschaftspflegerischen Leistung. Bald werden das aber Landschaftspflege-roboter viel billiger tun. Die ersten weitverbreiteten Privatroboter waren Rasenmäher. Bald werden ihre grösseren Brüder die Äcker und Bergwiesen stürmen. Aber keine Angst: Bauern sind in vielen anderen Branchen hochwillkommen, weil sie vielseitig begabte, selbstständige Mitarbeiter sind.

Vielleicht am direktesten betroffen sind staatliche Verwaltungsangestellte. Bürokraten sind nach Max Weber ja gerade durch ihr unbestechliches, regelgebundenes Verhalten definiert. Das ist genau die Kernkompetenz von Robotern. Bezeichnenderweise glaubt jedoch niemand ernsthaft, dass deshalb viele Staatsangestellte arbeitslos werden. Die Verwaltung wird schnell neue Aufgaben finden. Das ist keine grobe Bürokratietheorie, sondern spiegelt nur die generelle Einsicht: Der technische Fortschritt nimmt uns nicht die Arbeit weg. Es gibt so viel zu tun, dass es immer zu wenig Roboter geben wird.

In dieser Kolumne schreiben im Wechsel «Handelszeitung»-Chefökonom Simon Schmid, «Handelszeitung»-Autor Urs Paul Engeler sowie Reiner Eichenberger, Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg.

► FREIE SICHT

Alle Kolumnenbeiträge im Internet: handelszeitung.ch/freiesicht

ANZEIGE

sage 200 Extra

IST IHR CFO EIN ERBSENZÄHLER?

Perfekte Wahl!

Fehlt nur die Finanzsoftware, um das Unternehmen bis auf die letzte Kommastelle zu durchleuchten

www.sage200extra.ch